№ 136.

Donnerstag, am 12. Novbr. 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Nur vorwärts! den Muth nicht verloren!

Das Leben ist Kampf, ein ewiger Krieg
Auf rauhen, unebenen Wegen,
Und glücket ob eines Feindes der Sieg,
Ein andrer bald stellt sich entgegen.
Doch ward uns zum Ringen gewaltige Kraft,
Denn zum Siegen sind wir geboren,
Wenn feige der Wille nicht in uns erschlafft:
Nur vorwärts! den Muth nicht verloren!

Als Moses durchwandert der Wüste Sand,
Da sein Volk sich thöricht empörte,
Nicht weibisches Seufzen der Brust sich entwand,
Kein Hemmniß den Muthigen störte.
Den Sinai trieb es den Weisen empor,
Zum Trost seines Volkes erkoren,
Und Manna entströmte; — da jubelt der Chor:
Nur vorwärts! den Muth nicht verloren!

Als Christus, gebeugt von des Kreuzes Last,
Den Weg zu dem Tode gegangen,
Tyrannen nicht gönnten ihm kurze Rast,
Da kannte sein Busen kein Bangen.
Die Krone von Dornen zerriß sein Haupt,
Es schwitzte sein Blut aus den Poren,
Da hat er nach Oben geschaut und geglaubt:
Nur vorwärts! den Muth nicht verloren!

Als Luther zu Worms vor dem Reichstag stand,
Den Freien der Bannstrahl getroffen,
Erhob er noch muthig die Manneshand,
Für Wahrheit sprach kühn er und offen:
In jeder Gefahr hab' auf Gott ich vertraut;
Nicht schreckt mich das Drohen der Thoren,
Ich habe mein Heil auf den Himmel gebaut:
Nur vorwärts! den Muth nicht verloren!

Die Freiheit der Deutschen, in Ketten gezwängt,
Doch lebend und stark noch in Banden,
Hat nimmer entmuthigt ihr Haupt gesenkt,
Drum ist sie auch wieder erstanden.
Fürst Blücher, ergrimmt, rief durch Deutschland es laut:
G'nug hat uns der Franzmann geschoren,
Champagner schmeckt trefflich dort, wo man ihn braut:
Nur vorwärts! den Muth nicht verloren!

Drum was uns entmuthigt, uns zwänget und drückt,
Den Blick nur gen Himmel erhoben!
Was heute mißlinget, wohl morgen uns glückt,
Es lebet ein Gott ja dort oben!
Daß nimmer die Kraft und der Muth uns verläßt
Im wechselnden Spiele der Horen,
So halten den Wahlspruch vertrauend wir fest:
Nur vorwärts! den Muth nicht verloren!

J. Lasker.

Eine Anekdote aus dem Hochlande,

nach dem Englischen des Walter Scott.

Keine neue Geschichte ist es, welche ich erzähle, doch auch keine veraltete; der Held derselben war noch kein bejahrter Mann, als ich die Anekdote in meinen jüngeren Jahren erzählen hörte. Duncan, so will ich ihn nennen, war, mit andern seines Stammes (clan), in der Affaire von 1746 thätig gewesen; und man glaubte, daß es ein Mitschuldiger, wenn nicht gar der Anführer bei einem tragischen Ereignisse gewesen war, welches manches Jahr nach der Rebellion lebhaft besprochen wurde. Ich will mich begnügen, indem ich nur dieses, zur ungefähren Bezeichnung des kühnen, wilden und unternehmenden Charakters jenes Mannes anführe.

Spuren dieser Naturanlagen konnte man noch in seinen sehr ausdrucksvollen Gesichtszügen und seinen stechenden grauen Augen bemerken; die Glieder aber hatten aufgehört den Anforderungen des regen Geistes zu gehorchen. An der einen Seite seines Körpers waren ihm die Formen und die Kräftigkeit eines thätigen Bergbewohners geblieben, während er auf der andern Seite ein hilfloser Krüppel war, der nur mühsam durch die Straßen zu hinken vermochte.

Eigenthümlich war das Ereigniß, welches bei ihm diese Gebrechlichkeit verursacht hatte.

Mehr denn zwanzig Jahre früher, als ich Duncan kennen lernte, unterstützte er seine Brüder, welche im Besitz großer Weideplätze im Hochlande waren, in deren Bezirk Berge, Wälder, Moräste, Seen und Schluchten sich befanden.

Es trug sich zu, daß ein Schaaf oder eine Ziege vermißt wurde, und daß Duncan, nicht zufrieden, die Hirten in einer Richtung zur Aufsuchung des Flüchtlings ausgesandt zu haben, sich selbst in einer andern auf den Weg machte. In Verfolg dieser Nachsuchung mußte er einen engen Pfad erklimmen, welcher auf einen steilen Bergrücken führte; und, war der Weg anfänglich schon gefährlich, so wurde er es später immer mehr und mehr. Er war nicht breiter, als zwei Fuß, und die Gestalt schroff und steinig, daß ihn nur der leichte Fuß des schwindellosen Hochländers zu betreten wagen durfte; zur Rechten erhob sich der Felsen gleich einer Mauer, und sank zur Linken zu einer Tiefe, in welche hinabzublicken schon gefährlich war; Duncan aber stieg sorglos hinan, bald pfeifend, bald aufmerksam die Stelle musternd, auf die er mit Sicherheit seinen Fuß setzen konnte, wenn die Gefährlichkeit des Pfades mehr als gewöhnliche Vorsicht erforderte.

Auf diese Weise hatte er mehr als die Hälfte des Felsrückens erstiegen, als er plötzlich einen Hirschbock erblickte, der, auf demselben Wege hinabsteigend, ihm entgegenkam. Hätte Duncan ein Gewehr gehabt, so wäre ihm kein Begegnen erwünschter gewesen; der Mangel dieser Waffe beraubte ihn aber des großen Uebergewichts über die Bewohner der Wildniß, und das Zusammentreffen war ihm im höchsten Grade unwillkommen. Keiner von beiden Theilen konnte zurückweichen; denn der Hirsch vermochte auf dem engen Pfade nicht sich umzuwenden, und Duncan war mit dem Naturell dieser Thiere zu vertraut, als daß er nicht gewußt hätte, der Hirsch würde sich sogleich auf ihn stürzen, wenn er ihm den Rücken wendete. — Sie standen beide still, und betrachteten einander staunend einige Zeit.

Endlich begann der Hirsch, welcher von seltener Größe war, sein furchtbares Geweih zu neigen, wie sie zu thun pflegen, wenn sie, in der größten Noth, sich auf den Jäger und die Hunde stürzen wollen. Duncan sah die Gefahr eines solchen Zusammentreffens, bei dem er augenscheinlich unterliegen würde müssen, ein, und streckte sich, als letztes Rettungsmittel, auf den schmalen Rand des Felsens hin, um auf diese Weise den Entschluß des Thieres abzuwarten; und jede, auch die geringste Bewegung vermeidend, aus Furcht, das wilde und mißtrauische Geschöpf zu erschrecken. Sie verharrten in dieser Stellung wohl drei oder vier Stunden lang, auf einem Felsen, der kaum Raum für einen Mann und einen Hirsch darbot.

Endlich schien sich der Hirsch entschlossen zu haben, über das Hinderniß hinwegzuschreiten, welches sich auf seinem Wege befand, und näherte sich Duncan in dieser Absicht langsam und mit großer Vorsicht. Als er ihm nahe war, senkte er den Kopf, als wenn er Duncan näher beobachten wolle, da plötzlich begann der Teufel, oder die unersättliche Lust zur Jagd, welche diesen Gegenden eigenthümlich ist, die Furcht des Hochländers zu beschwichtigen; er vergaß nicht nur das Gefährliche seiner Lage, sondern auch den gleichsam stillschweigend abgeschlossenen Frieden, als er das Thier so harmlos heranschreiten sah. Mit der einen Hand faßte er das Geweih des Hirsches, während die andere den Dolch (dirk) zog. Doch in demselben Augenblick stürzte sich der Hirschbock über die Felswand und riß den Hochländer mit sich fort. Sie stürzten auf diese Weise an hundert Fuß tief hinab, und am nächsten Morgen fand man sie auf der Stelle, wohin sie der Fall geführt hatte. Das Glück indessen wollte, daß der Hirsch zu unterst fallen und gleich getödtet werden sollte, während Duncan mit dem Leben davon kam, und nur einen Arm, ein Bein und drei Rippen zerbrach. In diesem Zustande fand man ihn auf dem Leibe des Hirsches liegend, und die Verletzungen, welche er davon getragen, machten ihn für den Rest seines Lebens zum Krüppel.

Arthur.

Aphorismen.

— Complimente sind eine Art kupferne Scheidemünze, die höher angenommen wird und höher im Cours gilt, als sie wirklich Werth hat. Aber jeder sucht sie täglich

in Cours zu setzen, um sie für den Preis los zu werden, für welchen er sie eingenommen hat.

-- Die Frauenzimmer sind Engel, die oft der Männer Fehltritte beweinen müssen.

— Wir sind immer beredter, unser Unglück, als unser Glück zu beschreiben, daher beschreiben auch die Theologen kräftiger die Qualen der Hölle, als das Glück des Himmels.

— Der Tod ist eine Brücke zu dem bessern Leben. Das Brückengeld muß man der Kirche geben.

Literatur-Signale.

14) Oldenburgischer Volkskalender. Vierter Jahrgang 1841. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung.

Es ist erfreulich, dies Buch durchzulesen, dessen Verfasser so recht klar und bestimmt begriffen hat, was es heiße: ein Volksbuch zu schreiben. Wir Deutschen trennen mit Unrecht die Begriffe Volk und Nation. Sie sind und müssen Eins sein! Nicht für die rohe Masse soll der populäre Schriftsteller schreiben, sondern für ihre Entwilderung, zur Weckung des Edlern und Bessern, um eine National-Literatur hervor zu rufen. Englands größter Schriftsteller, Shakespeare, ist zugleich der populärste. Die Slavischen und anderer Völker, die noch keine moderne Literatur haben, Volkslieder, sind echte Poesie, die der Gebildete mit Begeisterung liest, während sie auch den schlichten Bürgersmann entzücken. Auch viele unserer deutschen Volkslieder haben diesen Werth, aber die Sammler haben gar zu viel Pöbel-Lieder mit aufgenommen, sie gehen von der Ansicht aus: Alles, was ein Schneidergeselle oder ein Scheerenschleifer singt, sei schon ein Volkslied. Dringt erst in die Poesie des Volkes ein, die reine Kindlichkeit, die Sangeslust der unverzärtelten Lebensfreude ist, und dann sammelt die Lieder des Volkes. Lernet den gesunden Menschenverstand, das ungekünstelte Urtheil des Volkes kennen, welches zu dem Sprichworte: vox populi, vox dei Gelegenheit gegeben, lernet Nationalität, Volksthum, wie es ein Jahn und Arndt meinen, achten, und prüfet Euch dann selbst, ob Ihr berufen seid, für's Volk zu schreiben! Nicht läppische Tagesgeschichten, nicht Schauer- und Räuber-Romane, nicht Pöbel- und Gossen-Witzelei sind populär; Ihr nehmt dies ausländische Wort für Euch nur, um das derb-wahre „pöbelhaft“ zu umschreiben, und vermeidet die richtige Bezeichnung.

Was den Kern des Volkes gesund erhält, was seine Strebenskraft fördert, was seine unschuldige Freude weckt, das ist volksthümlich, populär. Der Verfasser des vorliegenden Kalenders ist ein würdiger Nachfolger von Matthias Claudius und Hebel. Erreicht er auch die lachende Satyre des Erstern und den treffenden, kerngesunden Humor des Letztern nicht völlig, so ist er doch, wie Jene, der Ehrlichkeit und Kernhaftigkeit der Gesinnung, der Klarheit der Darstellung, der guten Wahl der Stoffe wegen, sehr achtenswerth und das Buch als wahres Volksbuch zu empfehlen. J. Lasker.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 5. November 1840.

Zu dem vielen Großen und Segensreichen, das die neue Regierung bezeichnet, soll auch die Aufhebung der Lotterie hinzukommen. Die dagegen sprechenden finanziellen Rücksichten sollen den Anforderungen der Moral nicht länger entgegenstehen. Hier dürfte die Wahrheit siegen, daß jedes Spiel, das dem einen Theile sichern Gewinn, dem andern aber nur zweifelhaften, jedoch weit eher Verlust verspricht, nicht zu billigen sei. Denn in einer Nation gilt nur die Gesammtheit, der Gewinn des Einzelnen kann den Verlust der Vielen nicht aufwiegen. Dabei nährt die Lotterie die Hoffnungen des Müßigganges. — Wenn der Winter herankömmt, wird Krieg! das heißt: in den Bier- und Schenkhäusern, in den Conditoreien und Restaurationen. Womit sollte man auch die trüben Nachmittage und langen Abende erhellen, als durch die Pechfackel der Bellona. Im Winter müssen auch die Zeitungen weniger langweilig werden, als im Sommer, weil man sie dann aufmerksamer durchliest, und Krieg bleibt dann ein unerschöpfliches Thema für gelehrte und ungelehrte Kannengießer. Alle Neuerungen unserer Regierung deuten jedoch darauf hin, daß Preußen noch nicht losschlagen wird, trotz dem, daß die Düsseldorfer Maler, die sich in ihren Bildern entnervt haben, bereits eine Schützengesellschaft bilden, und da sie nicht immer im Treffen des Bunten glücklich gewesen, sich bemühen, in's Schwarze zu treffen. Die Eskadrons der Kavallerie sollen künftig auf 70 Mann von 120 herabgesetzt, und die Infanterie nach gleichem Verhältnisse verringert werden, die Landwehr wird dann die nöthigen Ergänzungen liefern. — Unter Vorsitz des Staatsministers von Schön finden die Berathungen der kaufmännischen Deputirten statt. Die Stettiner sprechen für die Eisenbahnen, gegen den Sundzoll und den Handelsvertrag mit Holland. Vorläufig bringt die immer mehr in Flor kommende Runkelrübenzucker-Fabrikation einigen Ersatz. Dagegen wird sehr über die directe Ausfuhr von Getreide nach Rußland, die durch die neue Ukase über den Zoll veranlaßt ward, geklagt. Da die altpreußischen Kaufleute sonst für Rechnung von Amsterdam, Hamburg und England nach Rußland verluden, so kamen in jüngster Zeit die direct verladenen Schiffe in den russischen Häfen so unerwartet an, daß es an Magazinen für die Vorräthe fehlte und diese zu viel geringern Preisen, als man gehofft hatte, losgeschlagen werden mußten. — Die Staatszeitung soll, um den vielen falschen, oft unsinnigen und meist übereilten Berichten aus Preußen in auswärtigen Blättern das Gegenwicht der Wahrheit zu bieten, von dem Ministerium der Polizei, unter dessen Curatel sie bisher stand, an das Ministerium des Innern übergeben und auch eine neue Redaktion erhalten. Man nennt den Dr. Zinkeisen. — Wir sehen hier der Feier des seit fünfundzwanzig Jahren bestehenden Friedens entgegen, bei welcher auf dem Belle-Alliance-Platze eine Friedrichssäule und auf derselben die Göttin Victoria aufgerichtet werden soll. Rauch hat das Modell der letztern geliefert, welche aber ein gar kriegslustiges, stürmisches Ansehen hat und eine Palme trägt, die scharf und spitz aussieht. Kabbalistischen Gemüthern flößt ihr Anblick ängstliche Vorahnungen ein. — Man spricht hier von einem neuen Censurgesetze, das eben so den erhabenen Geist wie die freimüthige Gesinnung unseres Landesvaters bethätigen wird: die Männer, welche es vermöge ihrer Geistesbildung und der Rechtlichkeit ihres Charakters verdienen, sollen nicht mehr unter der Censur stehen. Demnach soll eine Geschwornenbank, zusammengesetzt aus den Tüchtigsten und Ehrenwerthesten jeder Provinz, welche selbst Druckfreiheit genießen werden, die höchste Instanz sowohl für Solche bilden, denen nicht dieses Recht zu Theil wird, als auch für die Entscheidung bei Streitigkeiten über Drucksachen. — Unsere Hofbühne hat drei neue Opern zur Aufführung angenommen: Hans Sachs, von Lortzing; Trübsale eines Hofbankiers, von Freiherrn von Lichtenstein; (wenn nur keine Trübsale eines Hof-Operntext-Uebersetzers daraus werden!) und die Creolin, von Gährig. — Prof. Albrecht hat einen Ruf an die hiesige Universität erhalten, bleibt aber in Leipzig. Die Gebrüder Grimm sind mit ansehnlichen Gehalten als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften gleichfalls hieher berufen worden. Wahrlich, Friedrich Wilhelm IV. trägt um seine Krone als glänzende Inschrift das Horazische: Mecaenas atavis edite regibus! Er ist der große Friedrich des neunzehnten Jahrhunderts, der Alexander der Große des Friedens, der die geistigen Regionen mit energischer Macht und glühender Liebe für Kunst und Wissenschaft Seinem Lande erobert.

Reise um die Welt.

*** Theodor von Kobbe sagt in den „Humoristischen Blättern": Mich führte die Neugierde in das Theater. Aber ich ennuyirte mich dort, es wurde eins von den niederträchtigen Conversationsstücken gegeben, womit man jetzt alle Bühnen überfluthet. Ich danke Gott, daß ich unverheirathet bin, und daß ich nicht roth zu werden brauche, wenn meine Tochter im Theater gewesen ist und ein Stück wie den beliebten „Ball zu Ellerbrunn," und in demselben den Commissionsrath Zucker, seine Frau Gemahlin und dergleichen Charactere bewundert hat. — O lieber Vater Schiller! wie hatten die Recensenten Recht, aber wie schrecklich versündigten sie sich auch, als sie nachwiesen, daß Deine meisten Menschen nicht lebensfähig, zu göttlich oder wie man sie auch nennt „Ideale" seien. — Das kann man freilich von den jetzigen nicht sagen, sie sind nur zu natürlich, aber auch von der Sorte, daß, wenn alle Personen einer solchen Komödie mit meiner Hündin Diana in das Wasser plumpsen, ich es vor Gott verantworten will, wenn ich meine Vierfüßlerin, welche durch ihre Treue das Thier besiegt hat, par preference vor diesen entgöttlichten Menschen rette.

*** Seitdem die berüchtigte Demoiselle Lenormand in Paris ihr Wahrsagergeschäft aufgegeben, werden von einer andern Dame in Paris folgende Karten im Publiko vertheilt: „Mad. Thomas, von Marseille zurückgekehrt, will in der Hauptstadt Beweise ihrer Divinationsgabe und ihres Talents ablegen. Sie legt Karten, erklärt Träume und Gesichte mit der höchsten Bestimmtheit und Vollkommenheit; und zwar alles nach einem neuen Verfahren." Madame Thomas wohnt in einer unbedeutenden Straße, wohin selten die vornehme Welt sich begiebt. Es müssen daher wohl die Legitimisten auf die Hoffnung verzichtet haben, ihre künftigen Schicksale aus den Karten zu erfahren, um desto zahlreicher stellt sich die bürgerliche Mittelklasse bei ihr ein. Man muß sich wundern, daß in einem so aufgeklärten Lande, wie Frankreich zu sein behauptet, dergleichen Betrügereien öffentlich und unter den Augen der Polizeibehörden können vorgenommen werden. Bei uns hätte schon vor vielen Jahren ein solches auf absichtliche Täuschung und Gelderpressung berechnetes Verfahren nicht stattfinden können, man hätte die Madame Thomas mit einer Tafel vor der Brust am Schandpfahle ausgestellt. Wohl uns, daß wir einem Staate angehören, der alle der sittlichen Ausbildung der Staatsbürger hinderlichen Mittel sogleich zu entfernen sucht.

*** In den Bildern aus Belgien kömmt Folgendes vor: „Die Geistlichkeit, unter jesuitischem Einflusse, strebt mit allen Kräften rückwärts. Ihr entgegen haben sich die Freunde der Aufklärung und des Fortschritts in den Freimaurer-Logen vereinigt. Freimaurer und Gegner des Rückschritts ist in Belgien gleichbedeutend. Aber die Maurer haben auch in der Mittel- und niedrigen Volksklasse Anhang, sowohl ihrer Grundsätze selbst, als ihrer wohlthätigen Handlungen wegen. Die Brüsseler Loge „der große Orient" hat im Winter des Jahres 1838 an die Armen der Stadt Brüssel 4000 Brote und 40,000 Kilogrammen Steinkohlen vertheilen lassen." Noch unlängst hat der fromme Herr v. H. sich mit Verläumdung des Freimaurer-Ordens vernehmen lassen. Nach seinem sehr beschränkten Dafürhalten beabsichtigen die Maurer nichts weniger als den Umsturz der Throne und den Untergang der christlichen Kirche. Auch in unserer Stadt hat vor mehren Jahren ein Geistlicher in einem sogenannten von ihm in lateinischer Sprache verfaßten Kirchenfestkalender die Warnung ausgesprochen, doch ja mit Maurern keine Freundschaft zu schließen, oder gar Umgang mit ihnen anzuknüpfen. O sancta simplicitas! Welchen Zweck mag denn wohl der Jesuiten-Orden haben? Kann Herr v. H. diese Frage beantworten?

*** Wenn bei dem Baue eines Schornsteins der Mörtel, dessen man sich dabei bedient, mit Salz vermischt wird, so braucht der Schornstein nicht gekehrt zu werden, weil bei feuchtem Wetter das Salz zerfließt und der Ruß dadurch herunterfällt. Ein Schornstein, der vor 29 Jahren auf diese Weise erbaut wurde, ist seitdem jeden Winter in Gebrauch gewesen, und es wurde darunter theils mit Kohlen, theils mit Holz gebrannt. Das Ofenrohr, das in diesen Schornstein geht, brennt öfters an, und man läßt es ruhig in denselben hinein brennen, weil durchaus keine Feuersgefahr zu fürchten ist.

*** Nicht weit von Freiwaldau (im Oesterreichischen) liest man folgenden Anschlag:

„Da in dieser Gemeinde das Armeninstitut besteht,
„folglich ist das Betteln verboten.

*** An dem Fuß des Annabergs bei Cosel befinden sich sogenannte Hungerquellen, die, wenn sie reichlich fließen — die Dürre des folgenden Jahres verkünden.

*** Das jüngst mitgetheilte Lied von Nic. Becker hat folgendes Seitenstück: „Rheinlust" hervorgerufen:

Es ist so schön zu leben
Am Rhein, am Rhein, am Rhein!
Franzosen denken's eben,
Gar lüstern nach den Reben,
Und schrein, und schrein, und schrein.

Wohl giebt es was zu naschen
Am Rhein, am Rhein, am Rhein:
Man füllt sich da die Taschen,
Und trinkt aus vollen Flaschen
Den Wein, den Wein, den Wein.

Laßt in Paris sie theilen
Den Rhein, den Rhein, den Rhein:
Von Worten bis zu Pfeilen,
Da geht's noch hundert Meilen
Feldein, feldein, feldein.

Und wollen sie nicht lassen
Den Rhein, den Rhein, den Rhein:
Wir wissen sie zu fassen,
Und stürzen, die wir hassen,
Hinein, hinein, hinein.

Will Einer sich ertränken
Im Rhein, im Rhein, im Rhein:
Wer sollt' ihm das verdenken,
Ersäufen oder henken —
Mag sein, mag sein, mag sein!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 136.



Am 12. November 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An Agnese Schebest.

Wie ich zuerst Dich als Romeo sah,
Die Töne hörte, Jubel, Klagen, Bitten,
Wo Lieb' und Leid, Lust und Verzweiflung stritten,
Nein! Höh'res gibt es nimmer! schwur ich da.

Doch schnell ward aus dem Nein entzücktes Ja,
Als Du mit Tönen, die das Herz durchschnitten,
Die Treue sangest, die so viel gelitten;
Das ist ihr Höchstes! rief ich, Thränen nah.

Nun sah ich als Alice Dich zuletzt,
Und so hab' ich sie niemals noch gefunden,
So Grazie ganz und Süße, schwör ich jetzt.

Doch — o des Wechsels, nie so süß empfunden! —
Schon morgen wird — ich kann es prophezeihn —
Romeo mir das Höchste wieder sein.

Dr. David Strauß.

Dieses Gedicht beschließt einen Cyclus von Liedern, in welchem der berühmte Verfasser des Lebens Jesu die Sängerin, bei ihrer Anwesenheit in Stuttgart feierte.

Geschichte der Glocken.

Vivos voco, mortuos plango fulgura frango.

Die Glocken sollen zuerst in Campanien zum Gottesdienste verwendet worden sein. Der Bischof von Nola, Paolino, soll sie in dem übrigen Italien ungefähr um das Jahr 440 eingeführt haben. Ein Chronist erzählt, daß die Soldaten Clotars bei der Belagerung von Sens, die im Jahre 660 stattfand, die Flucht ergriffen, so oft Lupus, Bischof von Orleans, die Glocken der Kirche zum heiligen Stephan läuten ließ. Diese Erzählung, ob wahr ob fasch, scheint darzuthun, daß die Glocken in dem angegebenen Zeitpunkte in Frankreich noch sehr unbekannt waren. Der gelehrte Beda führte sie im Jahre 680 in England ein. Man kann nicht ergründen, ob Campana und Nola ihre Namen von dem Gusse der Glocken erhielten, welcher im südlichen Italien stattfand. Nola war schon zu den Zeiten der Römer bekannt. Doch kann man behaupten, daß die Alten die Glocken kannten, und sie bei und außer dem Gottesdienste gebrauchten. Plinius erwähnt einer eisernen Stange, die im Besitze eines alten Königs der Tusnier war, und an welcher viele Glöckchen befestigt waren. In den römischen Pallästen lud man die Senatoren mit Glockentönen zum Bade und zur Tafel; die Wachen zur Nachtzeit trugen Glocken, auch band man sie an den Hals der Farren, als Amulette oder um die Wölfe abzuschrecken.

Man schreibt den Aegyptern die Erfindung der Glocken zu, wo das Fest zu Ehren der Göttin Isis beim Glockenschall gefeiert wurde. Der Hohepriester der Israeliten trug goldene Glöckchen an seinem Festkleide. Die Glocken wurden auch in Athen bei den Mysterien der Proserpina und Cybele angewendet. Erst im Mittelalter wurden sie bei uns in gottesdienstlichen Handlungen verwendet, später verbesserten sie die Musiker, und endlich ertönten sie auch bei weltlichen Festen.

Bei Sterbefällen läutete man die Glocken, theils um die Gläubigen zum Gebete für den Hingeschiedenen aufzufordern, theils um die bösen Geister zu verscheuchen, die, wie man glaubte, um das Bett desselben huschten. Vielleicht war es ein ähnlicher Aberglaube, der das Läuten der Glocken bei einem herannahenden Gewitter anordnete, oder veranlaßte dieses der Glaube, daß die Metallklänge die dichten Wetterwolken zertheilen?

Die Kanonen besitzen diese Kraft, indem einst bei Gelegenheit eines Volksfestes, wo Kanonen gelöst wurden, die vorüberfliegenden Vögel in Folge der Erschütterung der Luft todt aus den Wolken fielen.

Nicht immer läutete man, wie heut zu Tage, mittelst eines Stranges, welcher die Zunge der Glocke in Schwingungen bringt. In einem mit Kupfern gezierten Manuscripte aus dem 14. Jahrhunderte erblickt man das Bild eines gekrönten Königs (wahrscheinlich Davids), ruhend auf einem Lehnstuhle vor einer kleinen hölzernen Säule, von der ein künstlich geschnitzter Arm gegen den König ausgestreckt ist. An diesem Arme hängen reihenweise fünf Glöckchen, die jener mittelst eines Hammers rührt. Die ambrosianische Sitte bewahrte diesen Gebrauch zur Verzweiflung der Fremden, welche das reiche Mailand besuchen. Zu andern Zeiten schlug man auf den Glocken dieser Stadt, wie auf einer Trommel, Melodien von Volksliedern, oder andere erbauliche Weisen.

Harmonie wurde immer für eine nothwendige Eigenschaft des Tones der Glocken gehalten. Ingulf, Abt von Croyland, der 1109 starb, rühmte sechs Glocken von verschiedener Größe, deren jede ihren eigenen Namen hatte, und die im Besitze seines Klosters waren. Maria Kulm,

zwischen Karlsbad und Eger, hatte so vortreffliche Glocken, daß Kaiser Konrad, als sie seine Ankunft verkündigten, auf's Angenehmste von ihrer lieblichen Harmonie überrascht ward und einen Augenblick stehen blieb, sie mit Muße zu hören. Endlich entstand die Kunst, die erhabenste Weise mittelst der Glocken in's Leben zu rufen. Der Gebrauch, die Glocken zu taufen, war schon im siebenten Jahrhunderte im Schwung. Carl der Große verbot erfolglos diese Ceremonie. Das Buch Recueil edifiant, Köln 1757, enthält Ausführlicheres über den Gebrauch der Glockentaufe. Wie früher die Geistlichen es waren, welche die Glocken läuteten, so kam später die Einsegnung derselben an die Bischöfe. In den Klöstern der Alten hatte man fünf verschiedene genannte Glocken; eine, Squilla genannt, welche die Geistlichen in's Refectorium, eine andere (Cimbalum), die sie in das Convent rief, eine dritte, welche die Stunden schlug u. s. w. Die Mahomedaner verwarfen die Glocken, und im ganzen türkischen Reiche gibt es nur ein Kloster, ich glaube es liegt in Adrianopel oder Philipopoli, welches das Recht hat, sie gebrauchen zu dürfen. Die Muselmänner steigen auf die Minarete, und rufen ihre Glaubensbrüder zum Gebete.

Die Chinesen hingegen haben große und kleine Glokken in ihren Thürmen und Tempeln aus Porzellan, die aber keinen so schönen Klang wie die unseren geben, die zu Nanking und Peking übertreffen unsere bei Weitem an Größe.

Seltsamkeiten berühmter Männer.

Cardinal Richelieu, einer der geistreichsten Männer seines Jahrhunders, bildete sich bisweilen ein, er sei ein Pferd. Dann galoppirte er im Zimmer herum, schlug links und rechts mit den Beinen aus gegen die Domestiken, und machte oft stundenlang einen fürchterlichen Lärm. Hierauf brachten ihn seine Leute zu Bette, deckten ihn warm zu, er schlief ein, und gerieth in starken Schweiß. Wenn er aufwachte, wußte er kein Wort von seiner Galoppade. — Der berühmte Paseal sah oft mitten in seinen tiefsten Speculationen einen furchtbaren Abgrund neben seinem Schreibpult. — Der nichtsglaubende Hobbes zitterte im Finstern vor Gespenstern und Hexen. — Lord Napair, der scharfsinnige Erfinder der Logarithmen, rechnete aus der Apokalypse den jüngsten Tag ganz bestimmt aus, sah ihn mit Todesangst ankommen, überlebte ihn aber — um ausgelacht zu werden. — Der kenntnißreiche, überaus liebenswürdige Prinz Jules de Bourbon empfand oftmals einen unwiderstehlichen Trieb zu bellen. Niemand konnte dabei dessen Stimme von der eines kleinen Hundes unterscheiden. Einmal überfiel ihn dieser Drang im Thronzimmer des Königs, während auswärtige Gesandte empfangen wurden. Nicht ohne Zuckungen rannte er an ein Fenster des Saals, und bellte, den Mund mit dem Schnupftuch verhalten, so leise wie möglich zum Fenster hinaus. — Justinus Kerner hält Dialoge mit abgeschiedenen Seelen, fällt aber bei dem Anblick einer Maus in Ohnmacht. — Der berühmte Wiener Komiker Raimund wich, aus Furcht vor der Hundswuth, jedem Hunde auf der Straße mit Angst aus. — Nicolaus Lenau ist ein unermüdlicher Räthsel- und Charaden-Auflöser. — Ziska, der Hussitenführer, konnte kein Pferd verröcheln hören, ohne selber Krämpfe zu bekommen. Wenn er nach einer Schlacht die Wahlstätte besuchte, mußten früher alle getödteten Pferde weggeschafft werden. — Lamartine ist ein großer Freund von Affen. Um seinen Schreibtisch herum sind Käfige aufgestellt, in welchen sich die kleinsten und größten Sorten dieser Thiere befinden. — Die berühmte Pasta ist eine große Freundin von Cigarrenrauchen. Sie raucht nach dem Frühstück und dem Diner jedes Mal eine feine Havannah-Cigarre.

Recept zum Reichwerden.

Durch Arbeit, Müh' und Schwitzen,
Nicht müßig faules Sitzen;
Durch Sparen und recht Hausen,
Nicht Prassen, Saufen, Schmausen;
Durch mühsam Strapezieren,
Nicht müßiges Spazieren;
Durch Fasten, Beten, Wachen,
Nicht Schlafen, Fluchen, Lachen;
Durch Hoffen, Dulden, Warten,
Nicht Würfel, Spiel und Karten;
Durch Hobel, Axt und Hammer,
Nicht Seufzer, Klage, Jammer;
Durch Hacke, Sens' und Pflug,
Nicht aber Schnapps im Krug;
Durch Pflügen, Graben, Schanzen,
Nicht Jagen, Jubeln, Tanzen;
Durch einfach stilles Wesen,
Nicht Kartenspiel und Chaisen;
Durch Schaffen um die Wette,
Nicht Lotterie-Billette;
Durch Klugheit, Fleiß und Muth —
Kömmt man zu Geld und Gut.

Kajütenfracht.

— Es ist immer erfreulich, zu sehen, wenn ein Zweig der Industrie sich erhebt und er dann mit einem rechten Lebenszeichen hervortritt. Den 9. d. M. hatten wir hier einen solchen Anblick. Schon am Morgen bezeichneten große ausgesteckte Flaggen in der Schmiedegasse, daß ein Freudenfest gefeiert werden sollte; es war das theils zur Erweiterung des schon sehr ausgedehnten Betriebes der Brauerei, theils zum Wohnhaus bestimmte Gebäude des Herrn Steiff, das seine Einweihung erhielt; die Zimmerleute setzten das Dach auf, und das ist dann gewöhnlich ein Tag der Freude, den sich die Bauleute nicht gern neh-

men lassen. Musik verkündigte das Ankommen der Krone, worauf von einem Zimmermann eine Rede gehalten wurde und dann erscholl der laute Jubel, wobei man mit rechtem Vergnügen die kräftigen wohlgenährten Leute der Brauerei sah. Die ganze Feier soll den Bauherrn sehr überrascht haben, da der Zimmer- und Maurermeister die ganze Sache heimlich arrangirt hatten, um so dem Bauherrn einen Beweis zu liefern, daß sie mit Vergnügen an seinem Werk arbeiteten.

Provinzial-Correspondenz.

Culm, den 5. Novbr. 1840.

Der Wechsel der Witterung in dem verflossenen Monate war wirklich auffallend. Der Himmel war mit Ausnahme zweier Tage beständig bewölkt, es regnete viel und das Wetter war fast immer unfreundlich. Am 23. v. M. fiel eine Menge Schnee, der an manchen Stellen 3 Zoll hoch lag und erst am folgenden Tage durch eingetretenes Regenwetter weggeschmolzen wurde. Die Kartoffel-Erndte ist durch den vielen Regen sehr aufgehalten worden und noch jetzt ist ein großer Theil der Kartoffeln in der Erde. Auch dem Nachgrase ist der Regen schädlich gewesen, und das in diesen Tagen eingetretene Wachsen des Weichselwassers hat den Niederungs-Bewohnern einen großen Theil der Nachgras-Erndte zerstört, so daß wieder ein Mangel an Winterfutter zu befürchten ist. Viele der Niederungs-Einsassen haben in Folge des vorjährigen Futtermangels einen Theil ihres Viehes verkaufen müssen, und jetzt stehet ihnen ein ähnliches Unglück bevor. Daß sie dadurch in ihrem Nahrungsstande sehr zurückkommen müssen, leuchtet ein, weil ihre ganze Existenz nur vom Viehstande abhängt. Dieser Uebelstand äußert sich auch schon nachtheilig auf die Städtebewohner, indem alle Lebensmittel mit jedem Tage im Preise steigen. Besser sind die Ackerbesitzer auf der Höhe dran. Die Getreide-Erndte ist im Ganzen gut ausgefallen, und die Preise sind vortheilhaft. Nach Danzig sind in dem abgelaufenen Monate 120 Last Weizen verschifft worden. Der 15. October ist auch hier auf eine des wichtigen Tages würdige Weise gefeiert worden. Von 7 bis 8 Uhr frühe wurde mit allen Glocken geläutet, und während dieser Stunde auf dem Rathhausthurme musicirt. In der evangelischen und katholischen Kirche war feierlicher Gottesdienst, im Gymnasium wurde eine dem hohen Zwecke angemessene Feierlichkeit mit einer Festrede gehalten, und im Cadetten-Institut das neugebaute schöne Lehrgebäude eingeweiht. An dem von der Liedertafel gegebenen Mittagsmahl nahmen nahe an 100 Personen Theil. — Das im vorigen Jahr neu organisirte, aus zwei Compagnieen bestehende Bürgerschützen-Corps feierte das doppelte Fest mit einer Parade, bei welcher der Schützenkönig an das Corps eine Rede hielt, die mit einem herzlichen Lebehoch für den geliebten König endigte. Am Abende war die Stadt erleuchtet, wobei sich einige Transparente sehr gut ausnahmen. Die darin angebrachten Inschriften zeigten von ungeheuchelter Liebe, Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland. Zahlreich besuchte Bälle im Cadetten-Hause und im Gasthause zu den 3 Kronen, an welchen die Honoratioren der Stadt, die Bürger und Schützen Theil nahmen, beschlossen ein Fest, welches lange im Andenken aller Theilnehmer bleiben wird. — Bei dem fröhlichen Mittagsmahle im Cadettenhause wurden auch die Stadtarmen nicht vergessen. Auf die herzliche Anrede des Ceremonienmeisters fiel die Sammlung milder Beiträge so reichlich aus, daß die Thränen mancher Wittwen und Waisen getrocknet werden konnten.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

 In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard** ist so eben erschienen, und wird im Laufe dieser Woche an die zahlreichen Besteller versendet:



Die Huldigungsfeier zu Königsberg im Jahre 1840.

Eine Erinnerungsschrift für die Bewohner der Provinzen Preußen, Litthauen und Posen

von

Dr. J. Lasker.

Mit den wohlgetroffenen Portraits Sr. Maj. des Königs, und J. Maj. der Königin.

gr. 4to. — brosch. Preis $22^1/_2$ Sgr.

Diese interessante Schrift enthält — aus der Feder eines Augenzeugen, des Herrn **Dr. Lasker**, der sich zu dem Zwecke nach Königsberg begeben hatte — eine ausführliche Beschreibung aller bei der Huldigung in Königsberg Statt gehabten Feierlichkeiten, so wie die dabei gehaltenen Reden, die durch dieselbe hervorgerufenen poetischen Gedichte, und endlich ein Verzeichniß der sämmtlichen Herren Huldigungs-Deputirten. — Geschmückt ist das Buch mit den wohlgetroffenen Bildnissen Sr. Maj. des Königs und J. Maj. der Königin.

Auf sechs Exemplare wird ein Frei-Exemplar gegeben.

Neueste Wintermützen bester Qualität sind jetzt in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen vorräthig: in der Tuchwaaren-Handlung des C. L. Köhly, Langgasse Nr. 532.

Ich beabsichtige das adel. Gut Dietrichsdorf, bei Neidenburg, mit einem Areal von 48 Hufen culmisch, darunter ein ansehnlicher Wald, Wiesen, Krug und die baaren Gefälle der bereits regulirten Bauern — Familienverhältnisse wegen öffentlich zu verkaufen, wozu ich einen Termin auf den 11. März 1841 an Ort und Stelle ansetze.

Baron v. Schleinitz.

Dietrichsdorff, bei Neidenburg, den 1. Novbr. 1840.

Ich erhielt neuerdings eine Sendung **Palmwachs-, Stearin- und Wallrath-Lichte** und verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Bernhard Braune.

Fußteppichzeug ist in verschiedenen Sorten zu billigsten festen Preisen käuflich zu haben in der Tuchwaaren-Handlung des C. L. Köhly. Langgasse No. 532.

Fischernetze empfiehlt zu billigen Preisen die Speicher-Waaren-Handlung des

Wilh. Fast,
Altstädtschen Graben Nr. 1287.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**